

# **Kampf um die Geschichte. Deutsch-deutsche Museumsgeschichte zwischen Abgrenzung und Verflechtung 1971-1989**

**Von Anne Wanner**

„Wir stehen mit dem anderen deutschen Staat im Wettbewerb um die bessere Ordnung der öffentlichen Dinge, der Freiheit und Gerechtigkeit. Dazu gehört auch die Frage, wer sich mit mehr Recht auf die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte berufen kann und wer ihre Ziele besser verwirklicht hat oder verwirklichen wird.“<sup>1</sup> Der Kampf um die historische Deutungshoheit, so zeigen diese Worte Gustav Heinemanns, hatte sich in den 1970er Jahren im geteilten Deutschland deutlich verschärft. Ausgefochten wurde dieser Kampf nicht nur in öffentlichen Reden oder geschichtswissenschaftlichen Debatten, sondern maßgeblich auch in historischen Museen und Ausstellungen. Trotz scharfer ideologischer Abgrenzung kam es jedoch immer wieder zu geschichtspolitischen Wechselwirkungen und blockübergreifenden Begegnungen und Resonanzen, die sich in der musealen Praxis widerspiegeln. Die Dissertation untersucht in einem synchronen und sektoralen Vergleich deutsch-deutsche Museumsgeschichte im Spannungsfeld von Abgrenzung und Verflechtung. Ziel des Projekts ist es, einen Beitrag zu einer integrierten deutschen Nachkriegsgeschichte zu leisten, die die deutsche Geschichte nach 1945 als „asymmetrisch verflochtene Parallelgeschichte“ (Christoph Kleßmann) in den Blick nimmt.

## **1. Geschichts- und Museumspolitik zwischen politischer Annäherung und ideologischer Abgrenzung**

„Museen sind stets zutiefst politischer Natur“. Diese Charakterisierung Benedict Andersons von Museen als Medien, über die politische Systeme ihr Geschichts- und Weltbild an eine breite Öffentlichkeit kommunizieren, bildet den Ausgangspunkt der Überlegungen für den ersten Teil der Dissertation. Historische Museen und Ausstellungen entstehen immer in einem bestimmten politischen und gesellschaftlichen Kontext, sind Spiegel und Speicher ihrer Zeit. So stehen hier zunächst die deutschland- bzw. geschichtspolitischen Entwicklungen der 1970er und 1980er Jahre in Ost und West im Vordergrund, die den Rahmen bildeten, in dem die jeweiligen musealen Präsentationen von Geschichte gestaltet wurden.

Die „Neue Ostpolitik“ der Bundesregierung Brandt/Scheel sorgte für einen tiefgreifenden Wandel. Sie ermöglichte zwar eine Verbesserung der deutsch-deutschen Beziehungen, stellte zugleich aber in geschichtspolitischer Hinsicht beide Staaten vor neue Herausforderungen. Mit der Unterzeichnung des Grundlagenvertrages erkannte die Bundesrepublik die Existenz eines zweiten deutschen Staates an. Um die Frage nach einer nach wie vor einheitlichen deutschen (Kultur-)Nation entbrannten heftige Debatten. Mit der Anerkennung des politischen Status Quo begann die Bundesrepublik – trotz des Festhaltens am Wiedervereinigungsgebot – nach einer teilstaatlichen Identität zu suchen. Vor allem auf dem Feld der deutschen Geschichte kam es nun zu einer verstärkten Suche nach traditionsstiftenden Elementen. Die DDR hingegen hatte von Beginn an aktive und offensive Geschichtspropaganda

---

<sup>1</sup> Rede Heinemanns zur Eröffnung der Gedenkstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte am 26. Juni 1974, HA Gedenkstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte, 1340/12, unpag.

betrieben. Seit den 1950er Jahren präsentierten ostdeutsche Geschichtswissenschaftler und Chefideologen die DDR als Verwirklichung aller demokratischen und revolutionären Traditionen. Nun stand zu befürchten, die Bundesrepublik könne mit ihrer neuen Geschichtspolitik zumindest einige dieser „fortschrittlichen Traditionen“ ebenfalls für sich in Anspruch nehmen. Ostberlin veränderte aber seinen geschichtspolitischen Kurs nicht, betonte jedoch verstärkt die Abgrenzung vom anderen, „bürgerlich-kapitalistischen“ Deutschland und seinem Geschichtsbild. Interessanterweise kam es Ende der 1970er Jahre trotz gleichbleibend starker Abgrenzung geschichtspolitisch zu einer „Annäherung wider Willen“. Beide deutsche Staaten erweiterten ihre „Ahnengalerie“ und bezogen bisher nicht berücksichtigte Persönlichkeiten und Traditionslinien der deutschen Geschichte mit in ihr Geschichtsbild ein. Die DDR „entdeckte“ u.a. Luther als Vorkämpfer ihrer Ideen; in der Bundesrepublik fanden bisher realsozialistisch besetzte Geschichtsfelder, wie die deutsche Arbeiterbewegung erstmals Beachtung. Ob und wie sich diese geschichtspolitischen Entwicklungen und Wechselwirkungen in den historischen Ausstellungen und Museen wiederfanden, wird das Projekt an anderer Stelle noch überprüfen. Welche Rolle Museen und Ausstellungen bei der Vermittlung des jeweiligen Geschichtsbildes zugeordnet war, ist ebenfalls noch herauszuarbeiten.

## **2. Zwei Systeme – Zwei Museumskulturen**

In beiden deutschen Staaten entwickelte sich nach 1945 ein eigenständiges Museumswesen. Erkenntnisleitend ist deshalb im zweiten Teil der Arbeit zunächst die Frage nach der institutionengeschichtlichen Ausprägung des Museumswesens im „demokratischen Zentralismus“ der DDR und dem bundesrepublikanischen Föderalismus. Zu klären ist, wie die Museen in die politischen und administrativen Strukturen der beiden deutschen Teilstaaten eingebunden waren und welche Folgen sich dadurch für die Museumsarbeit ergaben.

Glaubt man den Statistiken der 1970er Jahre, so entwickelte sich sowohl in der Bundesrepublik als auch in der DDR ein wahrer Museumsboom. „Mit berechtigtem Stolz“, so führte der stellvertretende Minister für Kultur der DDR 1974 aus, „können die Museen auf die ständig steigenden Besucherzahlen verweisen: 1965 15 Millionen und 1971 schon 21,2 Millionen.“ Auch in der Bundesrepublik stiegen die Besucherzahlen – vor allem bei historischen Museen – kontinuierlich. 1974 zählten diese erstmals in der Geschichte der Bundesrepublik mehr Besucher als alle Fußball-Bundesligaspiele der Saison zusammen.

Inwieweit mit der wachsenden gesellschaftlichen Bedeutung und Akzeptanz der Museen auch eine verstärkte politische Indienstnahme der musealen Einrichtungen einherging und wie die Museumsfachleute in Ost und West damit umgingen, ist eine weitere zentrale Frage des Kapitels. Es gilt jedoch nicht nur, die sich verändernden (museums-)politischen Rahmenbedingungen herauszuarbeiten, sondern auch das fachwissenschaftliche Fundament zu berücksichtigen, auf dem die Museumsarbeit in der Bundesrepublik und der DDR stand.

Der tschechische Museumsdirektor und Kulturphilosoph Zbynek Stransky begründete in den 1950er Jahren die Museologie als eigenständige museumswissenschaftlichen Fachdisziplin, die bald auch über den Eisernen Vorhang hinweg Beachtung fand. Welche Entwicklungen und Diskurse in Ost und West zu Beginn der 1970er Jahre maßgebend waren, wird das Projekt ebenfalls herausarbeiten.

## **3. Historische Museen und Ausstellungen als Schauplatz für den Kampf um die Geschichte**

Im dritten Teil der Arbeit soll schließlich die komparative Untersuchung einzelner musealer Fallbeispiele Einblicke in die konkrete Museumspraxis gewähren. An alle ausgewählten Museen und Ausstellungen werden folgende zentralen Leitfragen gestellt: Wer waren die Initiatoren und Gestalter – welche Akteure übten also Einfluss auf die jeweiligen Konzeptionen aus? Welche „Version“ der deutschen Geschichte wurde schließlich in den musealen Präsentationen gezeigt? Welche historischen Traditionen und Ereignisse standen im Mittelpunkt der jeweiligen Darstellung? Wie wurde die jeweilige teilstaatliche „Nationalgeschichte“ museal in Szene gesetzt? Von besonderem Interesse ist darüber hinaus, ob und in welcher Form auch der Systemkonkurrent Beachtung in den Ausstellungen fand. Neben der inhaltlichen Gestaltung sollen stets auch die gestalterischen Grundsätze und Ausführungen mit berücksichtigt werden. Für alle vier Fallbeispiele liegen Ausstellungsdrehbücher, Foto- oder Filmdokumentationen vor, so dass es auch heute noch möglich ist, einen Blick in die Ausstellungen von damals zu werfen.

### *3.1 Das Museum für Deutsche Geschichte Ost-Berlin und die Ausstellung Fragen an die deutsche Geschichte im Westberliner Reichstag – konkurrierende Geschichts- und Weltbilder in Sichtweite*

Sowohl das Museum für Deutsche Geschichte im Ostberliner Zeughaus als auch die im Westberliner Reichstag untergebrachte Ausstellung „Fragen an die deutsche Geschichte“ gingen auf die Initiative politischer Akteure zurück. Das Ost-Berliner Haus entstand auf Beschluss des ZK der SED und erhielt von dort auch konkrete Weisungen wie und welche Linien der deutschen Geschichte präsentiert werden sollten.

Auftrag des Museums war es von Beginn an, die von Parteihistorikern ausgearbeitete „neue deutsche Geschichte“, die Geschichte der Arbeiterbewegung und des Klassenkampfes zu zeigen. Die politisch-ideologische Grundkonzeption der Ostberliner Dauerausstellung ging davon aus, dass die DDR die „Verwirklichung aller progressiven, revolutionären und humanistischen Traditionen der deutschen Geschichte“ darstellte. Sämtliche vorhergehenden historischen Ausstellungsabschnitte sollten deshalb die Rolle der jeweiligen Epoche „für den Gesamtprozess der historischen Entwicklung“ deutlich machen.

Die West-Berliner Ausstellung – zunächst 1971 mit dem Titel „1871 – Fragen an die deutsche Geschichte“ eröffnet, entstand auf Betreiben der Bundesregierung und war Teil des Jubiläumsprogramms zum 100-jährigen Jubiläum der Gründung des Deutschen Reiches 1871. Nach wiederholter Verlängerung ihrer Laufzeit wurde sie schließlich thematisch überarbeitet und erweitert in eine dauerhafte Einrichtung überführt und zum 25. Jahrestag der Bundesrepublik wiedereröffnet – nun unter der Schirmherrschaft des Deutschen Bundestages. Die inhaltliche Gestaltung oblag einem Team aus Historikern und Gestaltern unter der Leitung des Generalsekretärs Prof. Lothar Gall. Auch in West-Berlin aber, dies legt das bisher gesichtete Quellenmaterial nahe, verlief die Konzeptionierung nicht völlig ohne den Einfluss von politischer Seite. So findet sich in einem Fall die konkrete Anweisung von Mitarbeitern des Deutschen Bundestages an die Gestalter: „speziell die Stränge zu betonen [...] und historisch zurückzuverfolgen, die für das politische System der Bundesrepublik konstitutiv sind. Drei „elementare Fragekomplexe“ sollten in jeder gezeigten Ausstellungseinheit leitmotivisch abgehandelt werden: Die Entwicklung des Parlamentarismus, die Entwicklung des deutschen Parteiwesens und das Verhältnis zwischen Bürger und Parlament. Ob Gall und seine Leute diese Anweisungen berücksichtigten ist noch zu klären.

In einem weiteren Schritt ist nun durch die Auswertung der Drehbücher und Dokumentationen für beide Häuser zu überprüfen, inwiefern sich die jeweils vorgegeben Leitlinien tatsächlich in den Ausstellungen wiederfanden.

### *3.2 Das Dresdner Stadtmuseum und das Historische Museum Frankfurt am Main – Regionale Museen von überregionaler Bedeutung*

Fanden die herausgearbeiteten geschichtspolitische Vorgaben und Anstöße auch in regionalen Häusern ihren Niederschlag? Die Untersuchung zweier stadtgeschichtlicher Museen soll hierüber Auskunft geben. Beide Häuser versprechen darüber hinaus noch tiefere Einblicke in das jeweilige Museumswesen.

Das Dresdner Stadtmuseum richtete als Bezirksmuseum auch internationale Konferenzen aus. Hier könnten sich demnach erste Spuren deutsch-deutscher Begegnungen ausmachen lassen. Weiter ist zu fragen, ob für die stadtgeschichtliche Ebene dieselben zentralen geschichtspolitischen Vorgaben galten oder ob sich hier gewisse Gestaltungsfreiräume erkennen lassen.

Das Historische Museum in Frankfurt eröffnete Anfang der 1970er Jahre eine extrem umstrittene neue Dauerausstellung. Die Frankfurter Museumsleute hatten relativ neue geschichtswissenschaftliche Ansätze in ihrer Ausstellung verarbeitet und legten den Schwerpunkt auch auf bisher kaum beachtete Traditionslinien wie die deutsche Arbeiterbewegung. Speziell dieser Bereich der deutschen Geschichte war bislang allerdings durch die DDR beansprucht worden und hatte für viele westdeutsche Geschichtswissenschaftler und Museumsfachleute einen „kommunistischen Beigeschmack“. Ein Besucher bezeichnete das Haus gar als das „Werk einer verdammten roten Demagogengilde“.

Die heftige Kritik und die Debatten, die dieses Museum auslöste, zeigen die brandstiftende Wirkung, die museale Präsentationen entfalten konnten und wie sehr die Darstellung von Geschichte nicht nur Fachwissenschaftler bewegte.

## **4. Blockübergreifende Begegnungen, Resonanzen und Bezugnahmen**

Trotz der stets scharfen ideologischen Abgrenzung, so die Grundprämisse des letzten Teils der Arbeit, kam es immer wieder zu „Blicken über die Mauer“ – zu deutsch-deutschen und auch blockübergreifenden Begegnungen, Resonanzen und Bezugnahmen. Dies macht vor allem das folgende Beispiel deutlich: Beide deutsche Staaten waren zu Beginn der 1970er Jahre als gleichberechtigte Mitglieder in den Internationalen Museumsrat eingebunden. Als nichtstaatliche Dachorganisation für Museumsleute aus aller Welt bot ICOM zahlreiche Möglichkeiten für internationale Begegnungen. 1975 fand das jährliche Treffen des internationalen ICOM-Komitees für archäologische und historische Museen (ICMAH) in der DDR statt, an dem Museumsfachleute aus der Bundesrepublik und der DDR aber auch aus Frankreich, Großbritannien, Skandinavien, Polen und Belgien teilnahmen.<sup>2</sup>

Teil des Tagungsprogramms war ein Besuch des Museums für Deutsche Geschichte in Ost-Berlin. Im Hausarchiv von ICOM erhaltene Aufzeichnungen westdeutscher Teilnehmer zeigen, dass sich die Museumsfachleute teilweise einzelne Ausstellungseinheiten abgezeichnet hatten um sie als Anregung und Vorbild für die eigenen Häuser zu nutzen.<sup>3</sup> Gespräche mit

---

<sup>2</sup> Vgl.: Programm der Jahreskonferenz des Internationalen Komitees für archäologische und historische Museen vom 13.-21. September in der DDR, HA DHM, MfDG 310.

<sup>3</sup> Vgl. u.a.: Aufzeichnungen des Direktors des stadtgeschichtlichen Museums in Neuss, Max Tauch, HA ICOM Deutschland, Vorlass Max Tauch, unpag.

ICOM-Mitgliedern aus Ost und West bestätigen, dass beide Seiten vom Systemkonkurrenten lernten. Jenseits rhetorischer Fassaden und ideologischer Differenzen scheint es damit zur blockübergreifenden Übernahme bestimmter musealer Praktiken gekommen zu sein. Über den Eisernen Vorhang hinweg entstanden so vermutlich nicht nur deutsch-deutsche Kontakte sondern auch ein blockübergreifender Wissenstransfer.